

*„Guten Tag,*

*wie schön, dass Sie sich für mein Kinderbuch interessieren.  
Gleichzeitig ahne ich, dass Ihr Kind einen schmerzlichen Verlust  
erlebt hat – das berührt mich sehr, und es tut mir von Herzen  
leid.*

*Diese Geschichte ist aus einem persönlichen Erlebnis heraus  
entstanden: Nach dem Verlust meines Sohnes stellten mir meine  
Enkelkinder Fragen, auf die ich in meinem eigenen Schmerz  
nicht sofort die richtigen Antworten fand – zumindest nicht so,  
wie ich es mir gewünscht hätte und wie sie es gebraucht hätten.*

*Die Leseprobe gibt Ihnen einen kleinen Einblick in das  
berührende und zugleich hoffnungsvolle Abenteuer des winzigen  
Kampoligurrs – eine Geschichte, die Trost spenden und begleiten  
kann.*

*Ich wünsche Ihnen und Ihrem Kind viel Freude beim Lesen.*

### ***Im Wald des Elfenlandes (5.Kapitel)***

Kampoligurrr wanderte, bis es stockfinster war und er immerzu über irgendetwas stolperte. Schließlich beschloss er, zu bleiben, wo er war, um den nächsten Tag abzuwarten. Der große, dicke Baum vor ihm kam ihm gerade recht. An den würde er sich lehnen können, der würde ihm Schutz und Rückendeckung geben. Das Laub darunter, genauer, einzelne Blätter würden

seine Decke sein. Ein Häufchen Moos das Kopfkissen. Und dabei Kampoligurr im Finsteren heruntastete, um alles zu finden und bereitzulegen für seine Nachtruhe, stolperte er über eine Wurzel des Baumes, die aus der Erde herausragte und fiel bäuchlings hin. Ein Raunen ging durch die Luft, ähnlich leisem und fernem Donnerrollen eines heranziehenden Gewitters. Kampoligurr, auf dem Bauch liegend, stützte sich mit den Händen ab und horchte. Er wusste, das war kein Gewitter gewesen, sondern der Baum, über dessen Wurzel er gerade gestolpert war, der sich da gemeldet hatte.

„Musst du in meiner Ruhephase unbedingt an mir herumkrabbeln?“

Stell dir vor: Ein Baum braucht keine Augen, um Sehen zu können. Stell dir auch vor, er kann Lebewesen durch ihre Körpertemperatur und die Luftverdrängung fühlen. So, wie er die Wärme und das Licht der Sonne fühlen kann. Nicht umsonst streckt er der Sonne seine Blätter entgegen. Ihr helles Licht ermöglicht es, ihm das dunkle und saftige Grün seiner Blätter entwickeln zu können. Stell dir auch vor, dass ein Baum Berührungen ebenso fühlen kann, wie du. Und der Laubbaum fühlte es sehr stark, als Kampoligurr über eine seiner aus der Erde herausragenden Wurzeln gestolpert war.

Kampoligurr entschuldigte sich bei dem Baum und stand auf.

„Das ist nur gekommen, weil es finster ist und ich darum deine Wurzel nicht gesehen habe“, meinte er.

Der Baum gab wiederum ein Raunen von sich. Diesmal jedoch nicht mehr so kräftig. „Was macht ihr Wichtel denn hier, so nahe am Elfenland?“, wollte der Baum wissen. Was Kampoligurr aufhorchen ließ. Ihr? Hatte der Baum wirklich „ihr“ gesagt?



„Wieso sprichst du in der Mehrzahl, ich bin doch alleine“, meinte Kampoligurr, der es wieder einmal ganz genau wissen wollte.

„Vor einiger Zeit stolperte schon einmal ein Wichtel über eine meiner Wurzeln“, erklärte der Baum.

Kampoligurr war aufs höchste erstaunt und konnte nur ein fragendes „ja?“, erwidern. Und weiter: „Weißt du seinen Namen?“

Die Blätter des Baumes

begannen im Wind zu rieseln, was so viel wie „ja“ bedeutete.

„Wipfelsterz nannte er sich, ja, genau so nannte er sich.“

Kampoligurr bekam seine großen, runden Augen.

„Wipfelsterz?“, fragte er ungläubig nach. „Hast du „Wipfelsterz“ gesagt?“

Der Baum wiederholte: „Wipfelsterz nannte er sich, oh ja.“

Kampoligurrs Staunen wandelte sich in Aufregung. In freudige Aufregung. Wipfelsterz war einer seiner Brüder aus dem Wichtelland. Konnte es sein, dass auch er hier in dieser Gegend war? Konnte es vielleicht sein, dass gar die ganze Wichtelfamilie hier in dieser Gegend war? Kampoligurr musste das unbedingt wissen. Er fragte danach.

Nein, erwiderte der Baum, eine Familie habe er nicht gesehen. Nur Wipfelsterz.

Nach der ersten Enttäuschung, weil er seine Familie natürlich gerne wieder gesehen hätte, freute sich Kampoligurr trotzdem.

Er hoffte, dass er vielleicht wenigstens Wipfelsterz begegnen würde, und er fragte den Baum: „Wo ist Wipfelsterz?“

Der Baum erzählte Kampoligurr bereitwillig was er wusste und was er mit eigenen Blättern gesehen hatte. „Da er sich zu weit ins Elfenland vorgewagt hatte, haben ihn die Wächter geholt.“

Kampoligurr erschrak. „Wo haben sie ihn hinggebracht?“

Der Baum hüstelte und antwortete raunend: „Das kann ich dir nicht sagen. Aber ich nehme an, sie haben ihn zur Elfenkönigin geflogen.“

„Wieso zur Elfenkönigin?“

„Weil nur die Elfenkönigin entscheidet, was mit ungebetenen Eindringlingen im Elfenland geschehen soll.“

So war das also. Kampoligurr verstand.

Und plötzlich verspürte er den Drang, auch zur Elfenkönigin zu gelangen. Nicht mehr nur, weil er von ihr wissen wollte was „sterben“ hieß, sondern auch, weil er wissen wollte, was aus seinem Bruder geworden war. Um sich persönlich zu vergewissern, dass es ihm gut ging. Denn, dass die Wächter Wipfelsterz zur Elfenkönigin gebracht hatten, war ja nur eine Vermutung des Baumes.

Kampoligurr bedankte sich bei dem Baum für seine freundlichen Auskünfte und machte sich für die Nacht zurecht. Er begab sich nahe an den Baumstamm, an dem er einiges Moos als Kopfkissen gelegt hatte, und lehnte sich daran. Dann zog er ein paar Blätter über seinen Körper und deckte ihn damit zu, stellte sich ganz auf Schlafen ein. Aber die Worte des Baumes gingen ihm nicht aus dem Sinn. Er dachte an die Wächter und an Wipfelsterz und er hoffte, dass sein Bruder tatsächlich bei der

Elfenkönigin angekommen war. Die Elfenkönigin war weise und gut, das wusste Kampoligurr von Vater Großwichtel. Aber was war, wenn Wipfelsterz nicht bei der Elfenkönigin war? Was war, wenn die Wächter ihn woanders hin verschleppt hatten? Kampoligurr fand keinen Schlaf, obwohl er sich bemühte. Er drehte sich links, er wälzte sich rechts, er hielt seine Augen geschlossen und gelangte doch nicht in das erlösende Traumland, das ihm Erholung brachte. Als er dicht über ihm einen Luftzug verspürte und ein Flattern von Flügeln vernahm. Es wisperte unentwegt über ihm in der Baumkrone, solange, bis er sich aufrichtete und fragte: „Ist da jemand?“

Der Baum, an dem er sich gelehnt hatte, raunte wohlwollend, begleitet von dem abgehackten Gelispel über ihm, das Kampoligurr nicht verstand. Das ließ ihn sagen: „Kannst du dich nicht ein wenig deutlicher ausdrücken, wer immer du bist?“

Schließlich war es stockfinstere Nacht und Kampoligurr sah nicht einmal seine Hand vor Augen. Wie sollte er jemanden dann neben sich oder jemanden über sich erkennen können?

„Ich bin es, Melissa“, hörte Kampoligurr darauf deutlich die Stimme wispern.

„Ich kenne keine Melissa“, erwiderte Kampoligurr wachmürbe. Er war schon sehr müde.

„Melissa, die Fledermaus.“

Eine Fledermaus?

Von einer Sekunde zur anderen war Kampoligurr hellwach. Eine Fledermaus konnte fliegen, kam viel herum. Was lag näher, als sie zu fragen: „Fledermaus Melissa, weißt du wo mein Bruder Waldwichtel Wipfelsterz ist?“



Fledermaus Melissa schüttelte bedauernd ihren Kopf. „Ich würde dir ja gerne weiter helfen“, sagte sie“, aber die Waldwichtel sind Tagläufer und ich schlafe während des Tages. Und nachts habe ich genug zu tun meine Jungen zu füttern und mich selbst.“

Das sah Kampoligurr ein. Jeder musste schließlich sehen, wo er blieb und dass er weiter kam.

Auch wenn die Fledermaus diese eine Frage von Kampoligurr nicht beantworten konnte, lag ihm eine weitere Frage auf dem Herzen. „Fledermaus Melissa, weißt du vielleicht was sterben heißt?“

Die Fledermaus überlegte und druckste herum: „Wenn man stirbt, geht man in eine andere Welt, kann das sein?“

Kampoligurr war höchst irritiert über diese Antwort und sagte: „Weißt du es oder weißt du es nicht.“

Worauf die Fledermaus Melissa wiederum herum druckste: „Na ja, so genau nicht. Doch gehört habe ich davon. Von einem Ort namens „Jenseits“. Das soll eine Welt sein, wo Verstorbene sich sammeln.“

„Wo Verstorbene sich sammeln?“, wiederholte Kampoligurr. Mit diesen Worten konnte er überhaupt nichts anfangen, verstand sie nicht, deshalb fragte er nach: „Was macht man, wenn man sich sammelt?“

Das wusste die Fledermaus ganz genau, da sie das jeden frühen Morgen, nach einer arbeitsreichen Jagdnacht mit ihren Artgenossen machte.

„Man trifft sich und bleibt dicht beieinander.“

„Und das macht man auch im Jenseits?“

„Gehört habe ich das so“, meinte die Fledermaus.

„Und wo ist es, dieses „Jenseits“?“, fragte Kampoligurr weiter.

Da musste die Fledermaus passen.

„Das kann ich dir leider nicht sagen. Doch ich kann dir sagen, wer es vielleicht weiß. Die Elfenkönigin. Sie lebt schon sehr lange auf dieser Erde und hat großes Wissen angesammelt in all der Zeit.“ Die Fledermaus senkte den Kopf und vervollständigte leiser: „Glaube ich wenigstens.“

Aha, wieder ein Hinweis auf die Elfenkönigin, wie die Amsel es schon vermutete. Also musste etwas Wahres dran sein, dass die Elfenkönigin wusste, was „sterben“ hieß. Kampoligurr hatte es bisher nicht so richtig glauben können. Denn, wieso sollte gerade eine Elfenkönigin das wissen? Aber da ein Wichtel wie Kampoligurr nichts unversucht ließ, um seine Neugier zu stillen und dazuzulernen, nahm er jede Möglichkeit in Kauf an Wissen zu wachsen. Auch wenn die Möglichkeit hieß, sich mit gefährlichen Wächtern anlegen zu müssen. Der nächste Schritt war für ihn klar.

„Und wie komme ich zu der Elfenkönigin?“

Die Fledermaus brauchte nicht lange zu überlegen. Sie wisperte los: „Die Elfenkönigin hält sich meistens im Zentrum des Elfenlandes, in ihrem Blumenpalast auf.“

„Und wo befindet sich das Zentrum des Elfenlandes?“

„In der Mitte des Kreises.“

„In der Mitte des Kreises?“, wiederholte Kampoligurr nicht klüger als vorher. Ungeduldig geworden fragte er sich, warum alle Waldbewohner bloß in Rätseln mit ihm sprachen. Warum nicht einer in der Lage war, sich deutlich und präzise auszudrücken und klipp und klar zu sagen, was Sache war. Kampoligurr gestand sich ein: Bisher hatte er nicht gewusst, dass er so wenig wusste von den Verhältnissen dieses Waldes und dieser Welt. Fast gar nichts. Er musste daran denken, wie

Wipfelsterz ihn zu Hause immerzu geneckt hatte: Du bist ein kleiner Wichtel mit kleinem Wichtelgehirn und null Wissen. Obwohl Wipfelsterz das natürlich nur im Spaß zu ihm gesagt hatte, wollte Kampoligurr auf keinen Fall, dass er damit Recht behielt. Doch das war ein Problem, das er nun und auf der Stelle sowieso nicht lösen konnte und er beschloss, im Moment nicht weiter darüber nachzudenken, das auf ein andermal zu verschieben. Er war ja sooo müde. Den ganzen langen Tag war er mit der Amsel in der Luft unterwegs gewesen. Nun mochte er einfach nicht mehr denken müssen. Er schlüpfte unter ein paar Blätter, lehnte sich an den breiten, schützenden Baumstamm und bettete seinen Kopf auf das weiche Moos, das ihm als Kopfkissen dienen sollte. Danach gähnte er herzhaft und sagte zu der Fledermaus: „Reden wir morgen weiter, nach einer Runde Schlaf.“

Nächsten Tag, als die Vögel mit ihrem kunterbunten Zwitschern die aufgehende Sonne ankündigten, war die Fledermaus verschwunden. Kampoligurr hätte das Gespräch von letzter Nacht gerne mit ihr fortgesetzt und sah sich nach ihr um. Als er trotz seines Rufes nichts von ihr hörte, vermutete er, dass sich die Fledermaus in ihre dunkle Höhle zum Schlafen verkrochen hatte. Er wusste natürlich, dass Fledermäuse nachtaktive Jäger waren und sich über Tag für die nächste Nacht ausruhten. Ein wenig beneidete er die Fledermaus, da er selbst auch noch gerne geschlafen hätte.

Die ganze Nacht hatte er sich von einer Seite zur anderen gewälzt, ohne dass er einschlafen hätte können. Immerzu musste er an seinen Bruder Wipfelsterz denken und wo er nun sein mochte. Dazu hoffte er die ganze Nacht, dass er ihn finden würde und wenn er ihn gefunden hatte, dass es ihm gut ergangen wäre.

Müde und körperlich zerschlagen von der schlaflosen Nacht, streifte Kampoligurr die Blätter von sich, die ihm als Decke gedient hatten und stand auf. Anschließend gähnte er ein paar Mal, sah sich kurz um und machte sich sogleich auf den Weg. Auf den Weg ins Zentrum des Elfenlandes.

*„Hat Ihnen die Leseprobe gefallen?“*

*Ja, die Geschichte ist mit 126 Seiten in DIN A5 etwas umfangreicher – und das ganz bewusst. Ich möchte Kindern das Thema Sterben behutsam näherbringen, damit es seinen Schrecken verliert und sie sich damit auf eine sanfte Weise auseinandersetzen können. Gerade deshalb eignet sich die Geschichte auch besonders gut zum Vorlesen.*

*Am Ende wird natürlich alles gut: Im Elfenland findet sogar ein fröhliches Fest statt, an dem Kampoligurr und Wipfelsterz teilnehmen.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse! Ich wünsche Ihnen viel Kraft und dennoch einen schönen Tag.*

*Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir Ihre Eindrücke als Feedback mitteilen.*

*Herzlichen Dank, Ihre Monika Starzengruber“*